

Berliner Börsen-Courier.

Morgen-Ausgabe.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 13 Mal.
Als besondere Beilage erscheint allwöchentlich die
„Verlosungsliste“.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringerlohn
5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland und Oesterreich 7 Mk. 50 Pf.
Insertions-Gebühr: die viergespaltene Petitzeile 40 Pf.

No. 356.

Freitag, 17. Juli

1885.

Mit dem 1. August er. eröffnen wir
ein zweimonatliches
Abonnement
auf den „Berliner Börsen-Courier“
zum Preise von 4 Mk. für Berlin excl. Boten-
lohn und 5 Mk. für ganz Deutschland.

Um den zum 1. August neu hinzu-
tretenden Abonnenten entgegenzukommen,
erklären wir uns bereit, denselben schon
jetzt, vom Tage der Abonnements-Anmeldung
ab, unsere Zeitung, sobald uns die Quittung
über das erfolgte zweimonatliche Abonne-
ment übersandt wird, bis zum 1. August
franco und gratis zugehen zu lassen.

Auch in Berlin wird den für zwei
Monate neu Abonnirenden, vom Tage der
Abonnements-Anmeldung ab, der „Börsen-
Courier“ bis zum 1. August gratis zu-
gestellt.

Bestellungen nehmen entgegen für
ausserhalb: sämtliche Postanstalten; für
Berlin: die bekannten Zeitungs-Spedi-
teure, sämtliche Stadtpost-Expeditionen
und

Die Expedition des
„Berliner Börsen-Courier“,
S.W., Zimmerstrasse 40/41.

Eine Englische Alarm-Nachricht.

Die Darlegungen, welche wir heute über die neueste
Aufgabe eines Englisch-Russischen Conflicts zu geben
haben, welche von der „Times“ editirt ist, können deshalb
für wenig interessant sein, weil wir bei dieser Gelegen-
heit nur Disparates zu wiederholen in der Lage sind.
Die Dinge liegen noch ganz so, als sie vor Monaten
gelegen haben. Weber will Russland noch kein England
einen Krieg führen und daran ändert es nichts, ob ein
Ministerium Gladstone oder ein Ministerium Salisbury
am Ruder ist. Daß Russland keinen Krieg führen will,
hat es zur Genüge bewiesen. Es hat in einer verhält-
nißmäßig günstigen Position den ersten Willen be-
kundet, zu einer Vereinbarung mit England die Hand
zu bieten, und es wird nicht jetzt, nachdem die
Verhandlungen über die Afghanische Grenzregulirung
Monate lang geführt haben, nachdem alle
Schwierigkeiten mit Ausnahme derjenigen, betreffend
den Zulufar-Paß, geendet sind, plötzlich auf die
Idee kommen, den Anlaß zu einem Conflict
vom Jaan zu brechen, der notwendig einen Krieg
zwischen den beiden Ländern herauszufordern müßte und
in ihm so früher jeht herausbeschrieben würde, wo ein
conservatives Cabinet in England am Ruder ist. Nein,
Russland denkt keineswegs nicht an den Krieg, das geht
auch schon daraus hervor, daß alle maßgebenden Persön-
lichkeiten nicht in der Russischen Hauptstadt wollen, daß
Kaiser Alexander, daß der Chef des Generalstabs, daß
der Finanzminister Dunge vereint sind. Es ist möglich,
daß die Meinung derer begründet ist, welche die Behauptung
aufstellen, aber kurz oder lang müßte es in
Central-Asien zu einem Zusammenstoß zwischen
England und Russland kommen. Es ist mög-
lich, daß dieser Zusammenstoß einmal stati-
findet; allein mit einer solchen Möglichkeit haben wir
heute nicht zu rechnen. Wir erinnern in dieser Be-
ziehung übrigens nur an einen Präcedenzfall. Vor
wenigen Jahren hörte man allgemein die Ansicht aus-
sprechen, der nächste große Krieg in Europa müßte
zwischen Deutschland und Russland sein. Eher könne
das neu erlaubene Deutsche Reich mit Russland seine
Säfte gemessen habe. Damals hieß es sogar, unsere
Sprache. Nun, seitdem ist ein halbes Jahrzehnt in's Land
gegangen und der mit solcher Sicherheit prognosticirte
Deutsch-Russische Krieg ist noch immer nicht ausgebrochen,
vielmehr herrscht eine antonot cordiale zwischen den Re-
gierungen von Deutschland und Oesterreich einerseits und
Russland andererseits. Ganz ebenso mag es sich denn
auch mit dem Krieg zwischen England und Russland in
Central-Asien verhalten; möglich, daß derselbe, wie ein
Deutsch-Russischer Krieg, zu irgend einer Zeit stattfinden
— für die nächste Zeit braucht eine Besorgniß wegen des
Ausbruchs eines solchen ebensowenig gezeugt zu werden,
wie die vor einem Kriege zwischen Deutschland und
Russland.

Keiner Seite beistimmtes, ja von anderer Seite direct als
unbegründet bezeichnetes Gerücht, die Russen seien im
Bormarsch auf den Zulufar-Paß begriffen. Daß diese
Nachricht unbegründet ist, läßt sich aus den oben
erörterten Gründen mit aller Wahrscheinlichkeit an-
nehmen; aber eine glatte Wirkung dürften hoffentlich
die ausgebreiteten Gerüchte haben, die Wirkung näm-
lich, daß sich das Englische Cabinet bereit, eine un-
erquickliche Angelegenheit, die sich seit Monaten in der
Schwebe befindet, endlich zum definitiven Abschluß zu
bringen. Wenn die Alarm-Depesche der „Times“ diesen
Erfolg erzielt, so wollen wir gern die Verantwortung in
den Kauf nehmen, welche durch dieselbe dem geschäftlichen
Leben wieder einmal zu Theil geworden ist.

Uebrigens wird unsere Auffassung von allen maß-
gebenden Londoner Abendblättern bestätigt, welche ihre
Billigung über die alarmirenden Auslassungen einiger
Morgenblätter aussprechen. Dem dem conservativen
Cabinet nahestehenden „Globe“ dürfte in dieser Beziehung
eine unbedingte Glaubwürdigkeit beizumessen sein. Nament-
lich ist es aber die „Ball Mall Gazette“, welche die Streit-
frage, die zu den alarmirenden Nachrichten Veranlassung
gegeben hat, hartnäckig. Man weiß, daß diese Zeitung
in allen, die Afghanische Streitfrage betreffenden
Angelegenheiten schon bisher als besonders gut orientirt
erwiesen hat, und es ist daher auch der geistigen Aus-
lassungen des Blattes besondere Beachtung zu schenken.
Die „Ball Mall Gazette“ schreibt nun, daß es keine
Schwierigkeit hinsichtlich Zulufar's gebe, welches längst
an Afghanistan abgetreten sei. Die Frage sei nur,
ob die Afghanen als einen Theil des Russes einen
Landstrich reclamiren könnten, der im Norden von
Zulufar liege und der anerkannt Russisches Gebiet sei.
Herr von Oers habe die Abtretung desselben kurz vor
Gladstone's Rücktritt rundweg abgelehnt. Vor Gran-
ville sei höchst gewesen, daß er jenen Landstrich ver-
langt habe, von Lord Salisbury würde es verbrochen
sein, wenn er wegen desselben Krieg führen wollte.

Man sieht also, wie wenig Grund die plötzlich er-
regten Befürchtungen haben, es könne noch im gegen-
wärtigen Stadium der Verhandlungen zu einem ernst-
lichen Conflict zwischen England und Russland kommen.

Das Repetirgewehr.

III.
Was die berechtigten Klagen über Stockungen im
Avancement und die damit naturgemäß zusammen-
hängende Ueberalterung des Officiers anbetrifft, so wollen
die hauptsächlichsten Leser unseres Blattes hierbei nicht
die Officiere des Generalstabs, auch nicht die der Garde,
die sie täglich vor Augen haben, und die ihnen auch in
höheren Stellungen zum Theil noch als verhältnismäßig
jung erscheinen mögen, als maßgebend in Betracht
ziehen, sondern die große Mehrzahl der Officiercorps
der Linientruppentheile, bei denen der Hauptmann
von fünfundsiebzig Jahren und der Bataillons-Comman-
deur von über fünfzig Jahren schon keine seltene Type
mehr ist. Rechnen wir, daß die Mehrzahl unseres
Officiers-Corps mit zwanzig Jahren Lieutenant wird, so
wird der Durchschnitt nach sechzig Jahren mit sechsund-
dreißig Jahren Hauptmann, mit achtundsiebzig Stabs-
officier, mit achtundsünfzig Regimenten-Comman-
deur, und wenn er bei dem Alter noch ausfällt und elastisch
genug ist, den Strapazen und körperlichen Anforderungen
des Dienstes genügen zu können, mit etwa fünfundsiebzig
Jahren Brigades-Comman-
deur. Um dann noch Divisions-
oder gar Corps-Comman-
deur zu werden, müßte derselbe
wohl das Geheiß eines Verjüngungsstrahles besitzen.

Die Folge davon ist, daß ein Officier, der seine
Carriere in der Front gemacht hat und nicht durch ein
rascheres Avancement bei bevorzugteren Truppenstellen
oder als Springer beim Generalstabe einen großen
Altersvorsprung vor seinem Jahrgang gewonnen, unter
den jetzigen Verhältnissen mehr, wie höchstens wenige Jahre,
noch Regimenten-Comman-
deur, überhaupt nicht werden kann, und das Generalat naturgemäß nur den wenigen Bevo-
zugten des Generalstabs, nicht der Garde vorbehalten bleibt.
Wenn auch diese Erkenntniß nicht grade überaus ermuti-
gend wirkt, so herrscht doch in unserem gesammten
Officiercorps ein so vortheilhafter Geist, daß es nicht zu
besürchten steht, daß die schlechten Ausfälle der Carriere
oder das Mißverhältniß der kärglichen Bezahlung der
unteren Chargen mit der stets wachsenden Heerung
unsere Officiere davon abhalten könnte, wie
von Alters her, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte
im vollsten Maße ihre Pflicht zu thun, oder eine solche
Mißbilligung und eine solche Muthlosigkeit in der Befolgung
ihrer dienstlichen Pflichten erzeugen könnte, wie sie
momentan in der Französischen Armee herrscht und die
wir in einer unserer nächsten Betrachtungen Gelegenheit
haben werden, unseren Lesern vorzuführen. Dennoch
müßte es an der Zeit sein, ein Mittel zu denken, unser

Officiercorps wieder zu verjüngen, denen, welche die
Strapazen der Feldzüge und des Dienstes vorzeitig
um ihre Gesundheit gebracht, die Möglichkeit
zu geben, sich pensioniren lassen zu können,
ohne mit ihrer Familie Nahrungsjorgen Breis gegeben
zu sein und endlich, so sehr sich auch manche dieser Noth-
wendigkeit verschließen, die pecuniären Verhältnisse des
Subalternofficiers den heutigen Heerungsverhältnissen
entsprechend aufzubessern. Es ist thasächlich nicht zu
verlangen, daß jemand dem Staate sechszehn Jahre an-
strengend (der heutige Militärdienst ist anstrengender wie
jede andere Berufstätigkeit) dienen soll und dafür etwa
neun Jahre lang dreihundert Thaler und etwa sieben
Jahre lang dreihundertsechzig Thaler mit einer
geringen, knapp zureichenden Wohnungszuschußigung
(Serbis und Serbiszuschuß) bezieht.

Der jüngste Geschichtsdienst mit mangelhafter Ver-
bildung, ja selbst Arbeiter ohne jede Vorkenntnisse, bei
denen auf Zuverlässigkeit und Anständigkeit gesehen wird,
müssen ja heut zu Tage in der großen Stadt mindestens
ebenso und besser bezahlt werden, weil diese Leute bei
einem geringeren Einkommen nicht existiren können, und
dabei verlangt man, daß der Officier — ein Mann, der
vielfältige Kenntnisse besitzen und stets als Mitglied der
ersten Gesellschaften auftreten muß — für ein so
unzureichendes materielles Aequivalent die besten Jahre
seines Lebens und einen Theil seines Vermögens opfert,
da er ohne erheblichen Zuschuß absolut nicht
existiren kann.

Seit Jahren geht schon in der Französischen Armee
und auch in der Französischen Presse die Frage, daß der
Französische Subalternofficier, von dem bei weitem ge-
ringere Kenntnisse, auch nicht die Zugehörigkeit zu ersten
Gesellschaftsklassen verlangt wird, sondern der genau so wie
ein Unterofficier leben kann und in proxi weit aus-
lebt, mit seinem bisherigen Gehalt absolut nicht aus-
kommen könne. Dies Gehalt des Französischen Unter-
lieutenants beträgt aber etwa hundertvierundvierzig Mark
monatlich, exclusive einzelner Abemementen, gegen-
über dem Gehalt des Preussischen Secondelieutenants
von fünfundsiebzig Mark zu dem, wie schon erwähnt, eine
Wohnungszuschußigung hinzutritt.

Diese Zahlen sprechen so klar und legen den Uebel-
stand so eras zu Tage, daß wohl keine politische Partei,
welche Interessen sie sonst auch vertreten mag, sich
der Ansicht wird verschließen können, daß hier, wenn
auch nicht von heute zu morgen, so doch in einiger Zeit
Remedur und Abhilfe unbedingt geschaffen werden muß.

Hierfür Mittel in größerem Umfange zu beschaffen,
ist jedenfalls viel zweckentsprechender, als Millionen für
Repetirgewehre auszugeben.

Kurze Chronik.

Neuerdings taucht das sehr wenig glaubhafte Gerücht von
einer Zusammenkunft der Kaiser von Deutsch-
land, Oesterreich und Russland auf, die in Breslau
oder Königsberg stattfinden soll.

Es wird jetzt behauptet, daß Truppen des Sultans von
Banzibar in das für Deutschland in Besitz genom-
mene Gebiet von Wagara eingerückt sind. Graf Freil
protestirt dagegen unter Ausrufung der Deutschen Flagge.

Die Genehmigung zur Veranstellung einer Kofferie der
Beauftragung der Besitze des Kölnener Doms ist
verlangt worden.

Die Enthüllung des Bismarck-Denkmal in Paris
führte zu einer neuerlichen Demonstration gegen
Deutschland.

Die Politik.

Zur Genese des Bundesrathsbeschlusses
über die Regierung des Herzogs von Cumberland in
Braunschweig erzählt die „Allgem. Ztg.“ noch einige
gute verbürgte Details, die zur Feststellung des thatsäch-
lichen beitragen dürften. Die Sache des Herzogs war
von Anfang an verloren. Fast nirgends bestand seitens
der Bundesregierungen auch nur die mindeste Neigung,
für die Cumberland'schen Ansprüche Partei zu ergreifen
und damit, in directem Widerspruch mit der Erklärung
des Bundes Braunschweig und seiner geschlichen Ver-
tretung, für einen, alle Friedenshoffnungen, Verträge und
Landesgesetze ignorirenden Legitimus einzutreten,
dessen consequente Durchführung zu einer Aufrollung
und Umgestaltung des Besitzthums aller Deutschen
Bundesstaaten und Dynastien führen müßte. Wenn
die verbündeten Regierungen sich wirklich als die
berufenen Richter des geltenden Reichsrechts und
des Reichsfriedens betradeten, so konnte es ihnen
unmöglich als annehmbar erscheinen, daß eine
Fürstliche Persönlichkeit, welche in offenkundiger Feindschaft
zu dem präsidirenden Bundesstaate steht und Ansprüche
auf den verfassungsmäßig genehmigten Bestand des-
selben erhebt, in die verfassungsmäßige Gemeinschaft der
Deutschen Fürsten und Regierungen eintrete. So wenig
dennoch seitens der verbündeten Regierungen daran ge-